

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Badisches Staatstheater Karlsruhe, Bühnenblätter, Nr. 8, 1937-38

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Von Frankfurter
Museum
30. 1. 38

Badisches Staatstheater Karlsruhe



KOCH

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telefon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

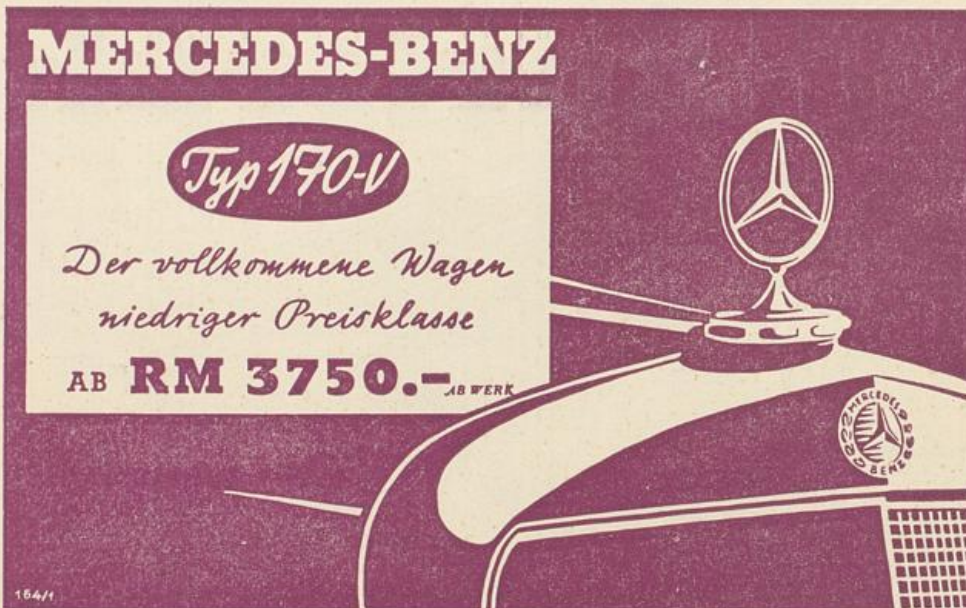
Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

MERCEDES-BENZ

Typ 170-V

*Der vollkommene Wagen
niedriger Preisklasse*

AB **RM 3750.-** AB WERK



Schoemperlen u. Gast, Karlsruhe, Sofienstr. 74-78

Das große Spezialgeschäft

für Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Handarbeiten,
Herren-Artikel, Herren-Trikotagen, Damen-
Wäsche, Damen-Trikotagen, Wolle, Schürzen,
Pullover für Damen und Kinder, Haus- und Tischwäsche

Paul Burchard Nachf. K.-G.

Karlsruhe, Kaiserstraße 143 :: Deutsches Geschäft



Bühnenblätter

des Badischen Staatstheaters Karlsruhe

Die Frankfurter Weihnacht

Von Wilhelm von Scholz

Wir haben den Dichter Wilhelm v. Scholz gebeten, uns etwas über sein neues Drama „Die Frankfurter Weihnacht“ zu sagen. Hier seine Antwort.

Schon früh — vielleicht aus Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Der gleitende Purpur“ und sicher aus der Geschichte — hat mich der innerlich durchglühte Auftritt ergriffen, wie Kaiser Otto, damals noch König, aus dem Frankfurter Dom in die frostglühende Weihnacht hinaustretend, seinen sündigen, treulosen Bruder Heinrich unter den Bettlern als Büsser findet und ihn in unendlicher Großmut verzeihend ans Herz zieht.

Die Gestalt des großen Otto gewinnt durch dieses überlegene Vergeben, das den Bruder nun ganz überwunden weiß, und durch die unbeirrte Blutliebe so lebendig-menschliche Züge wie kaum ein anderer unserer Kaiser: hell und unverdunkelt, kraftvoll und warmherzig steht er da.

Hier ist die Keimzelle meines Schauspiels „Die Frankfurter Weihnacht“, dessen Entstehen ich in hohem Maße dem Dritten Reich verdanke. Das Dritte Reich hat, wenn ich so sagen darf, die geistigen Kaiserpfalzen und -dome aus dem Schutt der Jahrhunderte wieder freigelegt, daß sie in ihrer Herrlichkeit sichtbar sind und den Dramatiker von neuem locken, weil er weiß: heldenhafte herrscherliche Handlungen und deutsche Kaisergestalten sind keine Ausschließungsgründe von der Bühne mehr!

Aber auch in einem viel wesentlicheren und innerlicheren Sinne hat die Erneuerung Deutschlands für den Dichter den Weg zur Welt der Kaiser freigemacht. Die Anregung und Anschauung einer großen gestaltenden, aufbauenden, nicht nur in vergangenen, sondern in gegenwärtigen blutvollen Sinnbildern lebenden Zeit bringt das Verständnis für starke Männer und Bewegungen der Geschichte, spiegelt sich geradezu in Jahrtausendvorgängen, die nun verständlich und leben-erfüllt werden. Sie läßt den Dichter nicht ruhen. Sie zwingt ihn, die heiße und frohe Erregung seines Herzens auszuströmen und selbst nach hohen heldischen Sinnbildern umzuschauen.

Gerade vor einem Jahrtausend, 936, bestieg Otto I. den deutschen Thron und begann seine ersten heftigen Bewährungskämpfe — mit Slawen und Dänen, mit auffässigen Herzogen und Grafen, mit seinem selbst nach der Krone strebenden jüngeren Bruder Heinrich, der in offener Empörung wie in heimlichem Mordanschlag seinen ehrgeizigen Wunsch durchzusetzen suchte; und doch nicht durchaus schlecht war! und doch, nach der Versöhnung, der treueste Gefolgsmann Ottos wurde!

941 stehen sie beide vor dem Frankfurter Dom. Der aus seiner Haft zu Ingelheim Geflohene kniet unter den Bettlern, die die weihnachtliche Spende des Königs erwarten. Der König tritt aus der von Chorgefang hallenden Kirche und verteilt die Gaben, die Röcke und Mäntel an die Frierenden — in mittelalter-



Wilhelm v. Scholz

licher Weise sinnbildlich ein Winterhilfswerk vollziehend — und erkennt den Bruder in dem ärmsten der Flehenden.

Tiefste fühnende Demut, Erniedrigung in der Seele des Büßers hier — dort neben der schmerzvollen Bruderliebe klare überlegene Erkenntnis in Otto, dem echten Herrscher, daß dieser bis zum Rande des Unrechts, ja des Verbrechens vorgeschrittene Empörer jetzt, innerlichst überwunden, zum treuesten Helfer werden wird: so geschieht die erschütternde Verzeihung und endgültige Versöhnung.

Das ist die Schlusszene, zu der mein Schauspiel führt und nach der es den Titel trägt: „Die Frankfurter Weihnacht“.

Wilhelm von Scholz

Zur Uraufführung der „Frankfurter Weihnacht“ am 30. Januar

Wenn das Badische Staatstheater am 30. Januar das Schauspiel „Die Frankfurter Weihnacht“ von Wilhelm von Scholz zur Uraufführung bringt, dann ehrt es damit nicht nur einen der großen, repräsentativen Dramatiker Deutschlands, es gibt auch einem Dichter das Wort, der seit vielen Jahren in unserer engeren Heimat, am Bodensee, ansässig ist und somit der Dichtung unserer südwestdeutschen Grenzmark mit einigem Recht zugezählt werden darf.

Die Familie Scholz stammt ursprünglich aus Schlesien. Schlesiendes Blut- und Geisteserbe ist auch in der dichterischen Eigenart von Scholz' unverkennbar. Schlesiendes Geistes hat vor Zeiten wie heute immer eine bestimmte innere Grund-

haltung und Vorliebe für letzte Fragen des Daseins gehabt, mächtig wirkt in ihm der Zug zur Mystik, es ist das Land, aus dem große religiöse Erwecker und Erneuerer hervorgingen, von Jakob Böhme, Angelus Silesius und Friedrich Schleiermacher reicht diese Linie schlesischen Volkstums, die ihren kosmischen Grundzug stets mit hoher dichterischer Form verband, bis auf Hermann Stehr. Schlessisch ist auch die Freude an Spiel und Darstellung, der Dramatik also, die einst in mundartlichen Komödien, Mysterien- und Märchenspielen lebte und von Andreas Gryphius bis Gerhart Hauptmann und Wilhelm von Scholz dem deutschen Volk immer wieder den großen Dramatiker schenkte. Besonders wichtig ist schließlich der Beitrag Schlesiens zur nationalen Einung Deutschlands, der im Zug der geistigen Eroberung des ostdeutschen Siedlungsraumes im Mittel der Sprache bestand; das Schlesien des 17. Jahrhunderts hat die hochsprachliche Prosa zu einer Dichtersprache umgeschaffen, die über ihren ursprünglichen Bereich hinaus sich im ganzen deutschen Volksraum durchsetzte. Und wenn Wilhelm von Scholz, der viel und tief über das Wesen der deutschen Sprache, vorab der Sprache der Dichtung, nachgedacht hat, in einer Rede vom „Vaterland Sprache“ spricht, von der Sprache als dem starken, lebendigen Band der nationalen Einung, so ist das ein urschlessischer Zug.

Der Dichter Wilhelm von Scholz ist am 15. Juli 1874 in Berlin geboren. Dort wirkte sein Vater, Adolf von Scholz, als hoher Staatsbeamter, als letzter Finanzminister Bismarcks. Auch diese Tatsachen sind für den Dichter nicht ohne ihre Bedeutung. Aufgewachsen in einer durchaus politischen Atmosphäre, weitet sich ihm früh der Blick für kulturelle und staatliche Zusammenhänge, für das Walten der politischen Mächte.

Nach Bismarcks Sturz zog die Familie von Scholz im Jahre 1890 in ihre neue Heimat am Bodensee, auf das Landgut Seeheim in der unmittelbaren Nähe von Konstanz, das der Dichter noch heute bewohnt. Hier begann nun eine neue, nicht minder reiche Kulturlandschaft an der Entwicklung des Dichters mitzuformen. Wieder begegnete ihm die Mystik in der Person Susos von Konstanz, und drüben überm See grüßte nachbarlich das hehre Andenken der Annette von Droste-Hülshoff, der Dichterin, die in Meersburg entscheidende Jahre ihres Lebens und Schaffens zubrachte und deren Wesen sich Wilhelm von Scholz in vielem verwandt fühlen durfte.

Lyrisch waren die Anfänge des Dichters Wilhelm von Scholz. Landschaft, Kultur und Geschichte, aber auch die reine dichterische Phantasie in Traum und Vision, im ernsten Ringen um die Fragen vom Leben und Sein formen sich zum Vers und Gedicht. Bald schon meldete sich auch der Dramatiker. In seinen schönen autobiographischen Jugenderinnerungen „Berlin und Bodensee“ hat Wilhelm von Scholz diese ersten Regungen dramatischer Formkraft beschrieben. Er erzählt aus seiner Schülerzeit von einem Selbstgespräch des Ovid in der Verbannung in Tomi, das der jugendliche Verfasser sich selber in tönenden Versen in einem leeren hohen Saal der elterlichen Dienstwohnung vorlas — erste, unbeholfene Versuche, mit dichterischem Wort den Raum zu erfüllen —, und doch, schon in dem Kinde lebt der Drang, sich dramatisch auszusprechen, im Wort ferne Zonen und Zeiten zu erfüllen. „Dichtung“, sagt Scholz in den genannten Erinnerungen, „ist mir meine ganze Jugend hindurch — auch während ich selbst schon Dichter zu sein glaubte — als etwas in der Vergangenheit liegendes Großes, Heiliges erschienen, das ich nicht als gegenwärtig denken konnte, sondern immer als vollendet, als wie auf einem andern Stern geschehen ansah.“

Lyrisch getönt und eigentlich noch im Selbstgespräch verharrend sind Wilhelm von Scholz' dramatische Erstlinge, das mystische Drama „Der Besiegte“ und

das deutsche Schauspiel „Der Gast“, symbolhafte Sinndeutungen des Lebens, in denen die Personen mystisch wandeln und sich verwandeln. Diese Dramen sind um die Jahrhundertwende entstanden, um jene Zeit, da der Naturalismus Bühne und Dichtung beherrschte. Wilhelm von Scholz war einer derjenigen, die die Strömung des Naturalismus nicht mitmachten, weil sie im Sinn der Dichtung höhere Aufgaben sahen. „In dem übersteigerten Wunschtraum des materialistisch-naturalistischen Zeitalters“, sagt der Dichter selbst, „lag ausgesprochen und mehr noch unausgesprochen die Leugnung des Seins-über-Uns und die Abschließung des Endlichen vom Unendlichen.“ Und gerade hier, in der Sichtbarmachung des Unsichtbaren, in der Darstellung des Überwirklichen und Übersinnlichen, im Aufzeigen des Unendlichen im Endlichen, in der Beschwörung der seelischen, dämonischen Mächte im Menschen lag des Dichters Wilhelm von Scholz' eigentliche Schaffensaufgabe, die ihn von einem Naturalismus jeder Art trennt und zum Dichter der Verinnerlichung, zum Ränder des Seelischen im Menschen macht.

Mit seiner Tragödie „Meroe“ (1906) steht Wilhelm von Scholz im Banne Paul Ernsts und seiner neuklassischen Bewegung, eine Atmosphäre, der er später wieder entwuchs, der er aber die strenge Architektonik seiner Wortkunst, das hohe Verantwortungsbewußtsein vor dem dichterischen Wort für immer verdankte. Diese Kunst steht jedem Naturalismus fern, sie will auf die Seele, nicht auf das Auge, auf das Innen, nicht auf das Außen wirken, ihr bedeutet die Tragödie den Blick in die tiefsten Geheimnisse der Welt, „unsichtbares Leben unserer Tiefe“ wird in der Tragödie „sichtbare Handlung“. In seinen Lebenserinnerungen hat Scholz sich selbst Stellung und Aufgabe zugewiesen, die darin besteht, daß er „es vermochte, an seiner abgelegenen, geschützten Stelle in den tiefen Traum des Lebens einzutauchen, der sich — das große Schrifttum aller Völker und Entwicklungsalter lehrt es — durch die Zeiten träumt und aus seiner inneren Abnungswelt von den ewigen Dingen spricht: von Liebe und Leidenschaft, vom Kampf, vom Schlaf und Tod, vom Wesen der Menschen, von dem was sie Gott nennen und die Welt nennen, vom Schicksal“.

Künstlerischer Ausdruck solcher dichterischen Haltung wurde das Schaffen des Dramatikers, des Novellisten, des Romandichters Wilhelm von Scholz. Ein Thema ist es, das, mannigfach variiert, immer wiederkehrt, das Thema des Seelentauschs, der Seelenwanderung, hier nicht als Glaubenssatz einer Religion, sondern als künstlerisches Motiv, als Mittel, die Macht des Seelischen zu offenbaren, der Seele, die die Körper wechselt und verläßt, um in Träumen und Visionen die Schauer des Übersinnlichen zu erleben. Am stärksten ist das Motiv Gestalt geworden in der Komödie „Vertauschte Seelen“, einer Groteske nach einer alten indischen Fabel. Aber auch in dem großen Meisterroman des Dichters, der „Perpetua“, kehrt es wieder in dem Doppelwesen zweier Zwillingsschwwestern und deren geheimnisvollem Seelentausch. Der Bereich des Übersinnlichen, des Okkulten liegt Wilhelm von Scholz besonders nahe, zahlreiche seiner formstrengen Novellen handeln von Erzählungen und unheimlichen Begebenheiten, in denen das Hereinragen anderer, unsichtbarer Welten sich meldet.

Die reifsten Bühnenwerke Wilhelm von Scholz' sind ohne Zweifel die beiden Dramen „Der Wettlauf mit dem Schatten“ und „Die gläserne Frau“ (1922 und 1924). Beide spielen im Bereich übersinnlicher, seelischer Mächte. Im „Wettlauf mit dem Schatten“, der 1924 auch in Karlsruhe (auf der Bühne des Künstlerhauses) gegeben wurde, steht das Problem des dichterischen Schaffens selbst im Mittelpunkt. Phantasie und Wirklichkeit bestätigen und decken sich auf eine grausige, unheimliche Weise, alles ist in geheimnisvolle Zusammenhänge schicksalhafter Folgerichtigkeit einbezogen, der Dichter ist nicht allein der Schöpfer von

**Flügel • Pianino
Harmonium**



Ludwig Schweisgut

Erbprinzenstraße 4
beim Rondellplatz

Schöne Lampen



für jeden Raum
für jeden Zweck
in jeder Preislage

Bequeme Raten

Radio

Staubsauger

Karrer
Amalienstraße 25^a
hinter d. Hauptpost



Oberspielleiter Felix Baumbach



August Momber

*Oberländer
Weinstube
Rinderspacher*

*Dortmunder Union-Pils
Gute Küche — Auserlesene Weine
Akademiestr. 7 Telefon 5066*

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



**Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen**

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserstr. 120

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis



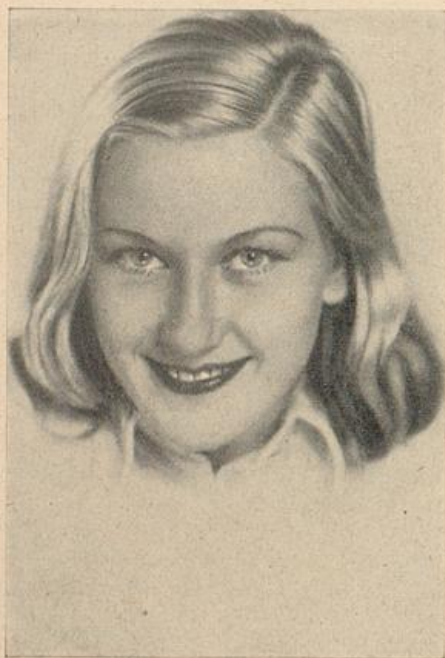
Möbel

kaufen Sie stets preiswert und vorteilhaft

bei **Wilhelm & Co.**

KARLSRUHE, PASSAGE 3-7

Ehestandsdarlehen — Ratenkaufabkommen — Zahlungserleichterung



Cordula Grun



Annelies Roerig

... und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen

Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1



Bechstein
Blüthner
Steinway

Pianos und Flügel

sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei

H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Abholen und
Zustellen kostenlos

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Ulrich von der Trenck



Hans Herbert Michels

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit*

so besuchen Sie

Geschw. Ohnsmann

Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Roederer

Zähringerstr., Ecke Waldhornstr.

*Die schöne
Tanzstätte
von Karlsruhe*



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

Theodor Trautmann, Baugeschäft

KARLSRUHE, Stephanienstr. 19, Tel. 113 u. 3232

**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**

Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

Brillen-Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen
Kaiserstraße 128 II · Telefon 7809

Lager in Brillen, Zwicker, Operngläser, Baro-
meter. Reparatur. werden sofort u. billig ausgeführt

Otto Stoll

Kaiserplatz

Haus- und Küchengeräte,

Kohlen- und Gasherde,

mod. Vorhanggarnituren,

Leitern, Werkzeuge etc.

Schlanke Figur und Gesundheit

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke. **Kalasisis**
kennen, heißt **Kalasisis**
loben,
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29 a

Farben?

Was Sie brauchen ist das! Bitte besuchen Sie das
Farbengeschäft **HANSA**
Durchgehend
geöffnet
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15

RULA-TEE!

Den Rula-Tea genießen gern
Sowohl die Damen als die Herrn!

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Laden-
einrichtungen/Reparaturen
Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

**KLISCHEE-
ANSTALT**

TEL.
3774

Emil Becker

**KARLSRUHE
ZÄHRINGERSTR. 63**

BEIM ADOLF HITLERPLATZ

dichterischen Gestalten, er ist auch Schicksals- und Lebensgestalter, „Seismograph von Schicksalen“, wie es der Dichter selbst bezeichnet. Durch seinen straffen, in pausenloser Spannung sich steigernden Aufbau und seinen prägnanten, eine unheimliche Atmosphäre verbreitenden Dialog nimmt das Bühnenwerk einen hervorragenden Platz im Werk des Dichters Wilhelm von Scholz ein. Letzte Zusammenhänge des Menschenlebens, die ganze Rätselhaftigkeit aller menschlichen Beziehungen enthüllt die „Gläserne Frau“, die ein medizinisches Problem stellt, es ins Allgemeine weitet und letztlich dem Problem des Todes in unheimliche Nähe rückt.

Tiefes Wissen um die zeitlosen Rätsel des Menschenlebens, eine hohe Verantwortung vor der Aufgabe des Dichters und der Dichtung als der Hüterin letzter Geheimnisse zeichnen den Dichter Wilhelm von Scholz aus. Künstlerisches Prinzip ist ihm die Macht und das Recht der dichterischen Phantasie, so wie er es selbst von sich bekannt hat: „Die Phantasie ist nicht Notbehelf. Sie ist Kern, Wesen und Quelle unserer Kunst. In ihr ist die Wahrheit unserer Kunst. Ihr opfern wir.“
Hanns Reich.

Der junge Gerhart Hauptmann

Zur Aufführung seiner Diebskomödie „Der Biberpelz“

Gerhart Hauptmann wurde am 15. November 1862 in Ober-Salzbrunn in Niederschlesien geboren. Aus dieser Heimaterde mit ihren rauen Gebirgen, düsteren Wäldern und reißenden Gebirgswässern zieht der Dichter seine Kraft. Er liebt sein Schlesien und seine Schlesier, ist immer der ihre geblieben. Durch alle seine Werke wandeln diese etwas schweren Menschen, schwerfällig in Gebärde und Sprache, aber zäh und ungeheuer fruchtbar, und auch seine Märchengestalten leben und träumen in Landschaften, die uns schwer die schlesische Heimat erkennen lassen.

Der Knabe wuchs in seines Vaters Kurhotel „Zur Preussischen Krone“ heran, frei mit der Jugend des Ortes nach Jungenart herumtollend. Schon früh war es seine größte Freude, in einer dunklen Ecke der Kutscherstube den Nachbarkindern endlos mit flüsternder Stimme in schlesischer Mundart Märchen zu erzählen. Die Eltern hatten in ihrem Geschäft zu tun und konnten sich im Sommer nur wenig um den kleinen Gerhart kümmern, aber wenn der Badeort verlassen und eingeschneit dalag und der Sturm die Fenster und Türen der leeren Kurhallen unheimlich erklimren ließ, fand sich die Familie an den langen Winterabenden zusammen, und Vater Hauptmann las zuweilen Balladen von Schiller vor oder erzählte den andächtig lauschenden Kindern schlesische Geschichten vom Rübezahl, von Waldschratt und Trolle der Gebirge und von den armen Webern der umliegenden Dörfer und ihrem Aufstand in den vierziger Jahren und legte so in die Seele des kleinen Gerhart jenen Samen, der später zur Blüte gedeihen sollte.

Bald aber wurde dies Kinderparadies von der erzwungenen und schwer tragbaren Pflicht der Schularbeit überschattet. Die Schule in ihrer damaligen Form empfand Gerhart Hauptmann als einen furchtbaren Zwang, er konnte nur aus sich selbst heraus sich bilden und wachsen. Als Quartaner verließ er den „Zwinger“ in Breslau, den er mit seinem Bruder Carl besuchte. Der finanzielle Zusammenbruch seines Vaterhauses hatte den Jungen harte Not leiden lassen und seine zarte Gesundheit erschüttert. Er wurde Eleve auf dem Gut seines Onkels Gustav Schubert. Wohl tat ihm der dauernde Aufenthalt im Freien gut, auch konnte er über Acker und Wiesen schreitend seinen Gedanken nachgehen und der sich immer mächtiger regenden Freude am Dichten nachgeben, in der Natur seine Liebe zur Freiheit sich ausschwärmen lassen, aber auf die Dauer erschien ihm das Leben des Landmannes für seine Kraft zu schwer, auch sagte ihm eine leise innere Stimme,

daß er zu etwas anderem geboren sei. — Das Leben und Treiben auf dem Gut gab später den Schauplatz zu seinem Drama „Rose Bernd“.

Das immer stärker und drängender werdende Gestaltenmüssen, das Denken und Fühlen in gewaltigen Größen ließ ihn sich der Bildhauerkunst zuwenden. Er besuchte die Königliche Kunstschule in Breslau, aber auch hier wollte und konnte er sich nicht unterordnen. Übersäumend in seiner Jugend, lebte er bald mit Lehrern und fast allen Mitschülern in offenem Streit, nannte sie „Krämer und Bäcker“. Ein kleiner Kreis von Gleichgesinnten darunter der Bildhauer Härtel, bildete sich um ihn. Er las ihnen seine ersten, heimlichen Dichtungen vor, ein Drama „Germanen und Römer“, ein „Hermann“-Epos in zwölf Gesängen, es wurde viel und laut diskutiert über Felix Dahn, seinen Liebling, über Grabbe und gemeinsam wurde der „Faust“ gelesen. Noch war er ein Rastloser, Suchender.

In Jena, wo sein Bruder Carl studierte, hörte er Naturwissenschaften. Groß, blauäugig, mit wirrem Blondhaar, überschlang trat er in den Kreis junger, schwärmerischer Studenten, die ihn „Lichtel“ nannten. Auch hier in Jena gingen die Wogen der Begeisterung für alles Große und Erhabene hochpositiv gerichtet — Jugend ist immer radikal — und in durchzechten Nächten schlugen diese glühenden Weltverbesserer gewaltige Redeschlachten, und als die Korona beschloß, am 13. Februar 1883 zur Totenfeier für Richard Wagner den Weg von Jena nach Weimar aus Verehrung für den verstorbenen Meister nachts zu Fuß, nur mit wenigen Rienspanfackeln, zurückzulegen, ist „Lichtel“ mit Begeisterung dabei.

Aber nur zwei Semester hält er es aus, dann wirft er auch das Studium hin.

Was soll aus ihm werden? Ein Schauspieler? Er versucht auch das, nimmt Unterricht bei einem altem Mimen, bis ihn auch das nicht mehr befriedigt.

Nun wandte er sich ganz der Dichtkunst zu. Einiges war bereits fertig, vieles trug er im Kopf. Aber der Versuch, seine Werke anzubringen, scheiterte: der Verlag Philipp Reclam, der sein Drama „Germanen und Römer“ annehmen sollte, schickte es zurück, ein Schauspiel „Das Erbe des Tiberius“ fand seinen Weg auf die deutschen Bühnen nicht. Ein großes Epos „Promethidenlos“ zeigte mit seinen sozialen Anklagen bereits vom Wollen des werdenden Dichters.

Wegen seiner angegriffenen Gesundheit verließ er die für ihn ungesunde Weltstadt Berlin und schlug in der Waldeseinsamkeit des Vorortes Erkner sein Heim auf. Und hier in der Stille des märkischen Waldes rang sich endlich seine dichterische Kraft an die Oberfläche, drei Kinder werden geboren und Ruhe zog in die Seele des Dichters ein. Er wurde strengster Abstinenzler und kleidete sich in Jägers Reformkleidung, und ein Apostel und Lebensreformer wurde der Held seines ersten Dramas, das den symbolischen Titel „Vor Sonnenuntergang“ trägt.

Am 20. Oktober 1889 wurde das Drama unter Hohngelächter, Trampeln, Pfeifen auf der einen, Beifallklatschen und Bravorufen auf der anderen Seite von einer wagemutigen Schar im Berliner Lessingtheater uraufgeführt.

An diesem Tage erhielt Deutschland einen neuen Dramatiker und ein neues Drama. Der vielgeschmähte Naturalismus hatte sich durchgerungen und brachte die ganze damalige Welt in Aufruhr. Der Pressfeldzug gegen den „Verbrechert-literaten“ und „Schnapsbudensänger“ begann. Aber der junge Dichter ließ sich nicht entmutigen, er ist ein Mann mit echtem deutschem Herzen: je härter der Kampf, um so stärker wächst die Schaffenskraft.

Schon zu Anfang des nächsten Jahres wird seine Bühnendichtung „Das Friedensfest“ aus der Taufe gehoben, 1891 folgt das Drama „Einsame Menschen“.

Der Dichter gab der Sehnsucht nach seiner schlesischen Heimat nach und erwarb in Mittelschreiberhau ein Haus. In fiebernder Schaffensfreude beginnt er hier in den tiefverschneiten Bergen das Schauspiel aus den vierziger Jahren



„Der Biberpelz“ v. Gerhart Hauptmann. Inszenierung: Ulrich v. d. Trenck Foto: Bauer Paul Müller — Luise Oske — Karl Mathias — Alfons Kloeble — Erich Schudde

„Die Weber“ (zuerst in Dialektfassung), aber die Niederschrift des „Kollege Crampton“, seiner ersten Komödie, schiebt sich dazwischen. Erst als das Werk mit großem Erfolg im Januar 1892 in Berlin uraufgeführt wird, kehrt der Dichter zu den „Webern“ zurück, die er noch in demselben Jahr vollendet. War Gerhart Hauptmann bisher als Naturalist gebrandmarkt, mit Spott und Hohn überschüttet worden, so nimmt jetzt der Kampf gegen ihn die schärfste Form an: der Berliner Polizeipräsident verbietet die für Mitte März 1892 angelegte Premiere der „Weber“.

Der Dichter aber entfloß dem Streit in sein geliebtes Schreiberhau und schrieb hier eine neue Komödie „Der Biberpelz“. Und noch während der Proben zum „Biberpelz“ vollendete er seine erste große dramatische Versdichtung „Hanneles Himmelfahrt“, das Erhabenste, das er in dieser seiner Sturm- und Drangperiode geschaffen hat.

Man nannte ihn einen Naturalisten, aber mit dieser Dichtung durchbrach er die naturalistische Enge, wurde der Bahnbrecher des Naturalismus und zugleich sein Überwinder.

Gerhart Hauptmann bringt zum erstenmal in seinen Dramen den einfachen, wirklichen Menschen auf die Bühne, er lauscht an der Seele des Volkes und ein Arbeiter oder eine Waschfrau ist ihm mindestens ebenso interessant wie ein König oder Bankier. Menschen voller Blut und Sehnsucht wandeln durch seine Dramenwelt, im ungleichen Kampf mit dem Schicksal gehärtet. Und deshalb verdient dieser deutsche Dichter unsere Verehrung, weil alle seine Gestalten — Alfred Loth und Hannele, Wehrhahn und die Frau Wolffen — lebhaftig unter uns leben oder lebten, sie sind alle aus unserem Fleisch und Blut. Und so besitzt Mutter Wolffen, die resolute Diebin des Biberpelzes, unsere Sympathie, erhaben über jeden moralischen Einwand, denn sie kämpft, wenn auch mit fragwürdigen Mitteln, unermüdlich für die kleinste Gemeinschaft: für ihre Familie.

70 Jahre „Meistersinger“ in Karlsruhe

Von Friedrich Baser

Überblicken wir die letzten sieben Jahrzehnte des Theaterlebens in Karlsruhe, so stellen wir ein sieghaftes Vordringen der Bayreuther Kunst fest. Noch bei dem einzigartigen Musikkfeste 1853 hatte Franz Liszt mit Richard Pohl und Hans von Bülow mühsam dem Lebenswerk Richard Wagners eine kleine Bresche schlagen können: die Gegenkräfte, zu denen im stillen auch Eduard Devrient, der allmächtige Leiter des Hoftheaters, gehörte, waren noch zu stark. Immerhin konnten 1863 zwei bedeutsame Wagnerkonzerte unter der Leitung des Bayreuther Meisters durchgeführt werden. Als Verstärkung waren die Orchester aus Mannheim und Baden-Baden herangezogen worden. Aber erst die begeistert umjubelte Uraufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ 1868 in München überwand die letzte Gegenwehr der meist artfremden Gegenkräfte, die schon allzu lange den Operngötzen Meyerbeer auf den Thron erhoben hatten, der nur wahrhaft deutscher Kunst geweiht bleiben sollte. Zwar versuchte sich noch Devrient, damals im letzten Jahre seiner äußerlich so glänzenden Jahrzehnte in Karlsruhe, mit all seiner Macht, zusammen mit dem neuen Kapellmeister Hermann Levi, dagegenzustemmen, der sich später, als Wagner sieghaft war, ihm geradezu mit allen Mitteln aufzudrängen wußte. Aber die deutschbewußten Kräfte, die schon 1855 den „Tannhäuser“ in Karlsruhe durchgeführt hatten, waren nun endlich so erstarkt, daß die „Meistersinger“ mit fliegenden Fahnen zu schmetternden Klängen des Wagnerschen Orchesters im Karlsruher Theater einziehen konnten! Das gelang freilich erst, nachdem ein allerhöchster Befehl den alten Devrient zum Besuche der Uraufführung kommandiert hatte, wo Devrient sich selbst von Wagners Sieg in München hatte überzeugen müssen. Er rächte sich dann noch dadurch, daß er Wagner so lange quälte, bis der Schöpfer der „Meistersinger“ sich zu Strichen bereite fand. Er tat dies mit schwerem Herzen der ausgezeichneten Karlsruher Besetzung zuliebe: hatte man doch hier als Hans Sachs einen hervorragenden Sänger und Darsteller wie Franz Hauser, der 1865—1867 dem Karlsruher Theater angehört hatte, seitdem in Freiburg wirkte, aber stets ein willkommener Gast blieb. Als Pagner war der mit Recht beliebte Brulliot eine weitere Anziehungskraft, der schon 1855 als Landgraf den Erfolg des „Tannhäuser“ mit bestimmt hatte. Den Beckmesser spielte Kürner, statt des erkrankten Brandes spielte als Gast aus München Nachbauer den Stolzing. Der David war Stolzenberg anvertraut. Auch mit der weiteren Besetzung konnte der Meister sehr zufrieden sein: Eva Fr. Erhardt, Magdalena Frau Hauser, die Gattin des Hans-Sachs-Sängers. Da damals die meisten dieser Sänger langjährig an der gleichen Bühne wirkten, waren ihre Namen festere Begriffe für die Karlsruher Theaterbesucher, als es in den letzten Jahrzehnten mit ihrem alljährlich ruhelosen Wechsel des Personals möglich wäre. Deshalb sei auch die Besetzung von 1905 gestreift: Sachs wurde von Büttner gespielt, Stolzing von Tänzler, David von Buffard, der später den Beckmesser übernahm. Weiter wirkten mit: Rose Ethofer, Mosel-Tomschick, Hanna Becker-Mayer u. a. 1933 übernahm Keilberth mit frischem Mut und voller Begeisterung die „Meistersinger“. Als bedeutsame Gastdirigenten sah Karlsruhe auch Kittel, Abendroth und Elmendorff in den „Meistersingern“.

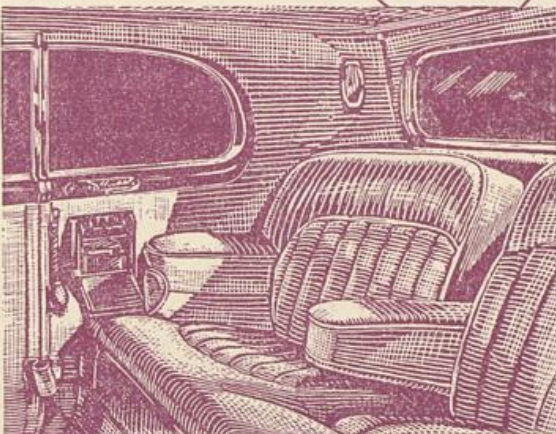
Erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Textteil: Hanns Reich, Karlsruhe; für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe. D. 4175 4. Bl. 37. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig. Gesamtauflage für die ganze Spielzeit mindestens 80 000 Stück.

Druck: G. Braun GmbH. Verlag: Turmbergverlag Dr. Eberhard Kuttel, beide in Karlsruhe.

*Bequem und behaglich -
wie im eigenen Heim!*



Weiche Polster, edle Hölzer, elegante Farbzusammenstellungen geben den Aufbauten der Mercedes-Benz-Wagen eine besondere Note gepflegter Behaglichkeit. Die geräumigen Fondsitze geben bequem drei erwachsenen Personen Platz. Alles ist getan, was zur Bequemlichkeit dienen kann und Ermüdungserscheinungen auch bei langen Reisen verhindert. Das große Gepäck ist im Kofferraum sicher untergebracht. Für kleinere Pakete sind breite Taschen und Fächer vorgesehen, so daß nichts Störendes die Insassen des Wagens belästigt. Lautlos, schnell und sicher bringt der Mercedes-Benz die Fahrgäste zu ihrem Ziel.



221/A

MERCEDES - BENZ

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolf-Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Paul Neuheller

Zähringerstraße 9 — Fernsprecher 3611
Papier- u. Schreibwaren
Buchbinderei

MAX LANGE

Gegr.
1826

Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte
Türschließer — Sicherheitsschlösser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

Bilder-Einrahmungen

preiswert und geschmackvoll bei

M. Bieg & Co.

beim Amtsgericht — Inhaber: Karl Fr. Lindegger
Akademiestr. 16, Tel. 1916

Optisches Spezial-Institut

Hofer & Co.

Inhaber:
Max Konstanzer
Optikermeister



OPTIK — PHOTO Waldstraße 81 :: Telefon 2464

Linoleum

in jeder Ausführung

Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-Spezialgeschäft
Leopoldstraße 31 — Fernsprecher 2222



KOHLN

Zender & Krauß

Kohlenhandels-Gesellschaft

Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Die Stätte kultivierter Behaglichkeit

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde
vorm. Gebrüder Stlinger
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

färberei
chem. Reinigung

WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866

Schnee,
Brettle u. AKA-Fluid
IN APOTHEKEN UND DROGERIEN
wundervoll erfrischend, wohltuend u. lindernd 1.-



H. Mülberger & Co. G. m. b. H.

Karlsruhe, Amalienstraße 25, Fernsprecher 244 und 1572

Kohlen · Koks · Brikett · Grude · Brennholz



**Bau-, Kunst-
und Theater-
Schlosserei**

G. GROKE
Tel. 325, Herrenstr. 5

Klischees
NUR BEIM FACHMANN
W. RIEGGER
Herrenstr. 48 • Fernspr. 2311

Fritz Müller

Telefon 388, Kaiserstr. 96

MUSIKALIENHANDLUNG

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten